

Prüfungsreglement

Inhaltsverzeichnis

A. ALLGEMEINES	5
B. FORMALE BEDINGUNGEN	6
1. Zuständigkeiten	6
a. Mündliche und schriftliche Vor- und Diplomprüfungen	6
b. Schriftliche Arbeiten	6
c. Thesis	6
2. Ablauf der Prüfungen	7
a. Allgemeines	7
b. Thesisbesprechung	9
c. Fristen	9
d. Honorar	9
3. Schriftliche Arbeiten	10
a. Seminararbeiten zu symbolischem Material	10
b. Seminararbeit zu projektivem Test	10
c. Seminararbeit über Interaktion innerhalb der Familie	11
d. Anamnesebericht	11
e. Projektiver Wortassoziations-Test	12
f. Fallberichte	13
g. Thesis	14
h. Formale Richtlinien zu den schriftlichen Arbeiten	15
C. PRÜFUNGSINHALTE	16
1. Vorprüfungen	16
a. Vergleichende Entwicklungspsychologie	16
b. Grundlagen der Psychiatrie und Psychopathologie	18
c. Grundlagen der Analytischen Psychologie	19
d. Grundlagen der Ethnologie	21
e. Mythen und Märchen in tiefenpsychologischer Sicht	22
f. Der Traum beim Erwachsenen in tiefenpsychologischer Sicht	24
g. Psychodynamische Konzepte seelischer Störungen	25
h. Vergleichende Religionswissenschaft	27
i. Grundlagen der Kinder- und Jugendpsychiatrie und Psychopathologie	29
j. Der Traum beim Kind und Jugendlichen in tiefenpsychologischer Sicht	31
2. Diplomprüfungen	33
a. Der Individuationsprozess und seine Symbole	33
b. Prüfung über den Individuellen Fall eines Erwachsenen einschliesslich tiefenpsychologischem Verständnis von Träumen	34
c. Klinische Psychiatrie, Diagnostik und Therapie	35
d. Tiefenpsychologisches Verständnis eines Mythos oder Märchens	37
e. Tiefenpsychologisches Verständnis von Bildern oder Sandspielprozessen bei Erwachsenen, Kindern und Jugendlichen und die Anwendung in der Praxis	39

f. Prüfung über den Individuellen Fall eines Kindes oder Jugendlichen einschliesslich tiefenpsychologischem Verständnis von Träumen	40
g. Kinder- und Jugendpsychiatrie, Diagnostik und Therapie	41
h. Symbolik des kindlichen Spiels im Hinblick auf die Sozialisierung/Individualisierung und die Individuation	43
3. Schriftliche Diplomprüfung	44
4. Inkrafttreten	44

A. ALLGEMEINES

Das vorliegende Prüfungsreglement ist in zwei Abschnitte gegliedert.

Unter „B. Formale Bedingungen“ werden Zuständigkeiten definiert sowie die Abläufe der Prüfungen, in Ergänzung zu den in den jeweiligen Fort- und Weiterbildungsprogrammen genannten Bedingungen, beschrieben.

Unter „C. Prüfungsinhalte“ wird das Kernwissen der einzelnen Fächer vorgestellt und mit einer Literaturliste ergänzt.

Unabhängig von den hier genannten Inhalten steht es dem Prüfer frei, andere fachbezogene Inhalte zu prüfen. Deshalb ist es notwendig, dass jeder Studierende rechtzeitig mit dem von ihm gewählten Prüfer Kontakt aufnimmt, um das geforderte Wissen sowie die eventuell ergänzende Literatur zu besprechen.

Der folgende Text benützt aus Gründen der Lesbarkeit ausschliesslich die männliche Form. Mit Bezeichnungen wie Studierender, Prüfer, Analytiker usw. sind immer beide Geschlechter gemeint.

B. FORMALE BEDINGUNGEN

1. Zuständigkeiten

a. Mündliche und schriftliche Vor- und Diplomprüfungen

Prüfer	sind vom Vorstand Lehre für ein jeweiliges Fach ernannt und auf der Prüferliste aufgeführt.
Prüfer	für den „Individuellen Fall“ sind alle Supervisoren (LAS, AKJS) sowie alle Anwarter Supervisor (LAS*, AKJS*) ex-officio.
Beisitzer	sind vom Vorstand Lehre ernannt und werden von der Studienadministration zugeteilt. Der Beisitz ist nicht fachspezifisch.

Prüfer und Beisitzer diskutieren die Note, der Entscheid liegt beim Prüfer.

b. Schriftliche Arbeiten

Fallberichte	Der Lektor muss Anwarter Supervisor oder Supervisor sein
Seminararbeit zu symbolischem Material	Betreuung durch Prüfer, Lehranalytiker, Anwarter Supervisor, Supervisor
Anamnesebericht	Betreuung durch Prüfer, Anwarter Supervisor, Supervisor aus dem Fachbereich Analytische Kinder- und Jugendpsychotherapie
Seminararbeit über einen projektiven Test	Betreuung durch Prüfer, Anwarter Supervisor, Supervisor aus dem Fachbereich Analytische Kinder- und Jugendpsychotherapie
Interaktion in der Familie	Betreuung durch Prüfer, Anwarter Supervisor, Supervisor aus dem Fachbereich Analytische Kinder- und Jugendpsychotherapie
Projektiver Wort-Assoziations-Test	Jeweilige Seminarleiter

c. Thesis

Thesis Berater	Prüfer, Lehranalytiker, Anwarter Supervisor, Supervisor
Thesis Co-Berater	Akkreditierte Analytiker oder externe Fachleute

2. Ablauf der Prüfungen

a. Allgemeines

Prüfungen werden von einem Prüfer und einem Beisitzer abgenommen; die Prüfung „Individueller Fall“ von einem Prüfer und zwei Beisitzern. Der Einzelsupervisor des zu prüfenden Falles darf weder Prüfer noch Beisitzer sein.

Prüfer verhindert

Falls der Prüfer kurzfristig verhindert ist, kann die Prüfung nicht durchgeführt werden. Sollte ein Ersatzprüfer zur Verfügung stehen und der betreffende Studierende dem Ersatz schriftlich zustimmen, kann die Prüfung abgelegt werden.

Folgende Vereinbarung muss von dem Studierenden unterzeichnet werden: „Ich bin damit einverstanden, dass die Prüfung mit dem Ersatzprüfer Herr/Frau durchgeführt wird. Ich bin mir bewusst, dass die Prüfungsinhalte der Ersatzprüfung von den mit dem ursprünglichen Prüfer vorgängig abgesprochenen Prüfungsinhalten abweichen können.“

Beisitzer verhindert

Falls der Beisitzer kurzfristig verhindert ist, kann die Prüfung nicht durchgeführt werden, ausser wenn ein Ersatzbeisitzer gefunden werden kann oder der Studierende sein schriftliches Einverständnis gibt, die Prüfung ohne Beisitzer durchzuführen.

Prüfungsmaterial

Wird für eine mündliche Prüfung Material benötigt, so muss dieses Material vom Prüfer gestellt werden, ausgenommen bei der Prüfung „Individueller Fall“. Material für die Vorbereitung der mündlichen Prüfungen kann eine Stunde vor der Prüfung im Front Office abgeholt werden.

In folgenden Diplomprüfungen wird in der Regel Material zur Verfügung gestellt: „Klinische Psychiatrie, Diagnostik und Therapie“, „Kinder- und Jugendpsychiatrie, Diagnostik und Therapie“, „Tiefenpsychologisches Verständnis eines Mythos oder Märchens“, „Tiefenpsychologisches Verständnis von Bildern oder Sandspielprozessen bei Erwachsenen / Kindern und Jugendlichen und die Anwendung in der Praxis“.

In folgenden Vorprüfungen kann Material zur Verfügung gestellt werden: „Mythen und Märchen in tiefenpsychologischer Sicht“.

Klausur

In der Weiterbildung zum Psychoanalytiker kann die Märchenprüfung im Diplom wahlweise schriftlich als Klausur am Institut oder als Hausarbeit abgelegt werden. Die Klausur dauert maximal sechs Stunden. Für die Hausarbeit stehen 48 Stunden zur Verfügung, beginnend Freitag 16 Uhr bis Sonntag 16 Uhr. Material für die Klausur bzw. Hausarbeit wird mit Prüfungsbeginn zur Verfügung gestellt.

Am Tag der Klausur meldet sich der Studierende im Front Office. Ein Computer kann vom Institut zur Verfügung gestellt werden. Der Gebrauch des eigenen Laptops ist nicht zugelassen. Die Arbeit darf selbstverständlich auch handschriftlich abgefasst werden. Sie wird nach dem Examen im Front Office abgegeben. Eine Kopie davon darf vom Studierenden nach Hause mitgenommen werden, damit sie auf dem Computer geschrieben werden kann. Die Reinschrift darf von der Originalprüfungsarbeit inhaltlich nicht abweichen und muss dem Studiensekretariat innerhalb von 1 - 2 Tagen geschickt werden. Für die schriftliche Prüfung stellt die

Bibliothek einige Nachschlagewerke zur Verfügung (siehe Seite 44). Persönliche Notizen oder andere Texte sind nicht gestattet.

Am Tag der Hausarbeit wird dem Studierenden per Email vom Studiensekretariat das Märchen zugesandt. Nach spätestens 48 Stunden ist die schriftliche Arbeit per Email an das Studiensekretariat sowie dem Prüfer und den Experten zu senden.

Prüferwahl

Um für alle Beteiligten einen möglichst reibungslosen Ablauf der Prüfungen und die Einhaltung der Regelstudienzeit zu ermöglichen, sind folgende Punkte zu berücksichtigen:

Der Studierende soll mit Anmeldeschluss zum Examen den Prüfer auswählen, seine Zustimmung zur Prüfungsabnahme einholen und der Studienadministration das Formular „Prüferwahl“ sowie das Formular „Anmeldeformular Prüfung“ zusenden.

Im Weiterbildungscurriculum „Psychoanalyse“ kann ein Prüfer für jeweils ein Fach der Vorprüfungen und für ein weiteres Fach der Diplomprüfungen gewählt werden. Ausnahmsweise kann derselbe Prüfer zwei Mal sowohl in den Vorprüfungen als auch Diplomprüfungen (einschliesslich Thesis) gewählt werden. Somit kann ein einziger Prüfer insgesamt bis zu vier Mal prüfen.

Im Weiterbildungscurriculum „Analytische Psychotherapie“ kann ein eidgenössisch anerkannter Prüfer für jeweils ein Fach der Vorprüfungen und für ein weiteres Fach der Diplomprüfungen gewählt werden. Somit kann ein einziger Prüfer insgesamt bis zu zwei Mal prüfen.

Papier

Sollte der Prüfer für eine Vorprüfung ein Papier verlangen (Weiterbildungscurriculum Psychoanalyse, Kapitel 9, Art 34, Absatz 3), muss er dieses mindestens 8 Wochen vor Beginn der Prüfungsperiode mitteilen. Das Papier von 5 Seiten Umfang (maximal 10 000 Zeichen inklusive Leerzeichen) muss mindestens 4 Wochen vor dem Prüfungstermin an den Prüfer gesendet werden. Der Prüfer teilt spätestens 2 Wochen vor dem Prüfungstermin mit, ob er das Papier annimmt. Im Fall der Ablehnung hat der Studierende die Möglichkeit zur Nachbesserung. Das vom Prüfer angenommene Papier wird mindestens 1 Woche vor dem Prüfungstermin vom Studierenden an den Besitzer verschickt.

Die Prüfung bezieht sich nicht ausschliesslich auf den Inhalt des Papiers.

Pflichten Prüfer

Prüfer sind gehalten, zeitnah auf Emails oder andere Nachrichten der Studierenden zu antworten. Bereits mit seiner Wahl sollte der Prüfer dem Studierenden die Prüfungsinhalte sowie die geforderte Literatur mitteilen.

Von allen Beteiligten wird Zuverlässigkeit hinsichtlich Absprachen oder Vereinbarungen erwartet.

Notenblatt

Nach den Vorprüfungen sowie nach den Diplomprüfungen erhält der Studierende jeweils ein schriftliches Dokument über das Prüfungsergebnis.

Beurteilung

Die Prüfungsleistungen werden wie folgt beurteilt:

„ausgezeichnet“ (1), wenn die Leistung den Anforderungen in besonderem Maße entspricht.

„gut“ (2), wenn die Leistung den Anforderungen voll entspricht.

„genügend“ (3), wenn die Leistung zwar Mängel aufweist, aber im Ganzen den Anforderungen noch entspricht.

„ungenügend“ (4), wenn die Leistung den Anforderungen nicht entspricht und Mängel aufweist, die behoben werden müssen.

Es können halbe Noten vergeben werden, jedoch ist jede Note, die eine 3 unterschreitet, „ungenügend“.

Die Prüfung über den Individuellen Fall und die Thesisbesprechung werden nicht benotet, sondern als „bestanden“ oder „nicht bestanden“ beurteilt.

b. Thesisbesprechung

Thesisbesprechung

Die Thesis ist mindestens 8 Wochen vor der Thesisbesprechung dem Thesis Berater und den beiden Thesis Co-Beratern abzugeben. Die Thesis Co-Berater geben dem Thesis Berater zeitnah ihr Feedback, damit der Thesis Berater dem Studenten eventuell notwendige formale, sprachliche oder inhaltliche Änderungen mitteilen kann, so dass diese bis zur Thesisbesprechung umgesetzt werden können. Die Thesisbesprechung findet erst statt, nachdem der Thesis Berater die schriftliche Arbeit vorläufig akzeptiert hat.

Die Thesisbesprechung dient der inhaltlichen Auseinandersetzung mit der Arbeit.

Im Rahmen der Thesisbesprechung wird endgültig entschieden, ob die Thesis angenommen oder abgelehnt wird. Falls Auflagen gegeben werden, müssen diese vor der Examenskonferenz vollständig erfüllt sein, damit die Diplomierung erfolgen kann. Der Thesis Berater ist gehalten, vom Studierenden kurzfristig geleistete Änderungen bis zur Examenskonferenz zu beurteilen. Aus diesem Grund ist es ratsam, bei der Terminplanung Zeit für eventuelle Nachbesserungen zu berücksichtigen.

c. Fristen

Fristen

An der Examenskonferenz wird verbindlich über die Leistungen der Studierenden entschieden. Der Tag der Examenskonferenz gilt damit als „Stichtag“ für das jeweilige Semester.

Was bis zu diesem Zeitpunkt nicht fertig gestellt oder angenommen ist, kann für das betroffene Semester rückwirkend nicht berücksichtigt werden, sondern wird auf das folgende Semester verschoben.

d. Honorar

Honorar

Prüfer, Experten, Thesis Berater, Co-Berater, Lektoren und Betreuer von Seminararbeiten werden vom Institut entschädigt. Zusätzliche Honorarforderungen an die Studierenden sind nur in Ausnahmefällen statthaft; diese müssen vorab von der Studiendirektion genehmigt werden.

3. Schriftliche Arbeiten

a. Seminararbeiten zu symbolischem Material

Seminararbeit

Die Seminararbeiten zu symbolischem Material dienen der schriftlichen Auseinandersetzung mit einem frei gewählten Thema durch eigene Gedanken und kenntlich gemachte Verarbeitung von Quellen. Wesentlich sind dabei die Interpretation des Stoffes vom psychologischen Standpunkt aus und das symbolische Denken. In der zweiten Seminararbeit, nach den Vorprüfungen, kommt der Einbezug von Erfahrungen aus der therapeutischen Praxis hinzu.

Das Thema kann nach Rücksprache mit dem Betreuer frei gewählt werden.

Inhaltlich bestehen keine Beschränkungen. Als Themen können beispielsweise gewählt werden: archetypische Bilder, Mythen, Märchen, Träume, Werke aus Literatur, Musik und bildender Kunst, gesellschaftliche und politische Ereignisse, Gebiete aus Wirtschaft, Wissenschaft und Technik oder Naturphänomene.

Beschrieben werden sollte: Persönliche Motivation zu einem bestimmten Symbol/Thema, eventuell ein Erlebnis, bzw. Traum dazu; falls möglich Bezug zu Originaltexten von C.G. Jung über das gewählte Symbol. Beschreibung des konkreten, anschaulichen Anteils des Symbols/Themas. Reflexionen zur übertragenen Bedeutung, z.B. persönliche Assoziationen (spontane Gefühle, Eindrücke), kulturelle Amplifikationen (Vergleich mit soziokulturellen Zusammenhängen). Herausarbeiten der psychologischen Bedeutung, des psychologischen Ausdruckswerts des gewählten Symbols. Selbständige Interpretation des gewählten Symbols/Themas.

Der Umfang beträgt zwischen 10 und 20 Seiten (20 000 Zeichen bis 40 000 Zeichen inklusive Leerzeichen).

Bewertet werden die Qualität des psychologischen Verständnisses des Symbols, die klare, selbständige Formulierung, eine schlüssige Gedankenführung sowie das Zitieren nach wissenschaftlichen Kriterien.

Als Betreuer kommen Prüfer, Lehranalytiker (abgesehen von dem persönlichen), Anwärter Supervisor sowie Supervisoren in Frage.

Der Betreuer schickt ein Bewertungsformular an die Studienadministration.

b. Seminararbeit zu projektivem Test

Projektiver Test

Die Seminararbeit zum projektivem Test soll eine vertiefte theoretische und praktische Auseinandersetzung mit einem selbstgewählten projektiven Test ermöglichen. Der Test kann vom Studierenden mit einem Patienten/Klienten erhoben werden oder wird vom Betreuer zur Verfügung gestellt. Anhand des Tests soll der theoretische Hintergrund beschrieben und der Test umfassend ausgewertet werden. In der abschliessenden Interpretation des Testes sind nach Möglichkeit Angaben zum Patienten/Klienten (Problemstellung, Anamnese, Therapieverlauf bis zur Testaufnahme) und evtl. andere vorhandene projektive Tests einzubeziehen.

Der Umfang beträgt zwischen 8 und 12 Seiten (16 000 Zeichen bis 24 000 Zeichen inklusive Leerzeichen).

Bewertet werden die Qualität der formalen Auswertung und die daraus entwickelte Deutungshypothese, die Qualität des psychologischen Verständnisses der Auswertung und der Symbole, die Darstellung der erarbeiteten Deutung und die Erfassung der Psychodynamik des Patienten/Klienten, die klare, verständliche Formulierung, eine schlüssige Gedankenführung sowie das Zitieren nach wissenschaftlichen Kriterien.

Als Betreuer kommen Prüfer aus dem Fachbereich Analytische Kinder- und Jugendlichenpsychotherapie sowie Anwärter Supervisor und Supervisoren für die Analytische Therapie mit Kindern und Jugendlichen (AKJS) in Frage.

Der Betreuer schickt ein Bewertungsformular an die Studienadministration.

c. Seminararbeit über Interaktion innerhalb der Familie

Interaktion in der Familie

Sinn und Ziele dieser Arbeit sind:

- Erste (oder vertiefte) theoretische Kenntnisse in mindestens einem familientherapeutischen Konzept erarbeiten.
- Eine konkrete Auseinandersetzung mit diesem Ansatz (oder diesen Ansätzen) in der praktisch-therapeutischen Arbeit mit Kindern, Jugendlichen und ihren Bezugspersonen.
- Der Versuch, einen Dialog (im Sinne von „Brücke herstellen“) zwischen diesem Ansatz (diesen Ansätzen) und der Analytischen Psychologie entwickeln: Wo sind die Berührungspunkte, die Differenzen und die Ergänzungen?

Für die Seminararbeit bedeutet dies, dass die theoretischen Hypothesen an einem konkreten Fall diskutiert werden.

Der Umfang beträgt zwischen 8 und 12 Seiten (16 000 Zeichen bis 24 000 Zeichen inklusive Leerzeichen).

Bewertet werden die Qualität der theoretischen Kenntnisse des gewählten familientherapeutischen Konzeptes und deren Anwendung in der praktisch-therapeutischen Arbeit anhand eines Fallbeispiels, die Ausarbeitung der Verbindung zur Analytischen Psychologie, die klare, verständliche Formulierung, eine schlüssige Gedankenführung, sowie das Zitieren nach wissenschaftlichen Kriterien.

Als Betreuer kommen Prüfer aus dem Fachbereich Analytische Kinder- und Jugendlichenpsychotherapie, Anwärter Supervisor sowie Supervisoren für die Analytische Therapie mit Kindern und Jugendlichen (AKJS) in Frage.

Der Betreuer schickt ein Bewertungsformular an die Studienadministration.

d. Anamnesebericht

Anamnesebericht

Der Bericht soll innerhalb einer laufenden oder abgeschlossenen Therapie mit einem Kind oder Jugendlichen geschrieben werden und auf einer vertieften Anamnese mit den Bezugspersonen des Kindes oder Jugendlichen basieren. Die Erhebung muss durch eigene Überlegungen zur konkreten Arbeit mit dem Kind bzw. dem Jugendlichen und seinen Bezugspersonen und durch Interpretation aus der Sicht der Analytischen Psychologie ergänzt werden.

Der Umfang beträgt zwischen 8 und 12 Seiten (16 000 Zeichen bis 24 000 Zeichen inklusive Leerzeichen).

Bewertet werden die Qualität des psychologischen Verständnisses der Entwicklung des Kindes/Jugendlichen in Zusammenhang mit den gezeigten Symptomen, der eigenen Persönlichkeit und dem Beziehungssystem des Kindes/Jugendlichen und der Bezug zur und die Schlüsse für die Diagnose und therapeutische Arbeit, die klare, verständliche Formulierung und eine schlüssige Gedankenführung.

Als Betreuer kommen Prüfer aus dem Fachbereich Analytische Kinder- und Jugendlichenpsychotherapie, Anwärter Supervisor sowie Supervisoren für die Analytische Therapie mit Kindern und Jugendlichen (AKJS) in Frage.

Der Betreuer schickt ein Bewertungsformular an die Studienadministration.

e. Projektiver Wortassoziations-Test

Projektiver
Wortassoziations-Test

Der Test muss in einem professionellen Setting, d.h. in einer Therapie oder an einer Beratungsstelle durchgeführt werden.

Die folgende Aufzählung beschreibt die Eckpunkte für die schriftliche Auswertung:

- Assoziationsprotokoll und Kontext.
- Formale Auswertung: Reaktionszeit (kurz, lang), welche Art von Komplexmerkmalen kommt besonders häufig vor, wie ist die Erholung nach einem Komplexauslöser (Perseverationen), Art des Assoziierens (sachlich, egozentrisch, Komplexkonstellations- oder Prädikatstyp, auffällige persönliche Assoziationen).
- Deutungshypothese nur anhand der formalen Auswertung.
- Kurze Anamnese.
- Eine Interpretation mit einer Darstellung der Komplexe. Die Deutung muss aus dem Kontext hergeleitet werden. Hinweise und Bezüge auf den Therapieverlauf und auf die Psychodynamik sind zur Vertiefung hilfreich, sollen aber nicht für die Herleitung benutzt werden.
- Eine Zusammenfassung der Interpretation.
- Eine Diagnose in tiefenpsychologischer Terminologie und eine Diagnose nach DSM oder ICD.

Die Arbeit sollte ohne Protokoll und Kontext nicht mehr als ca. 15 Seiten umfassen.

Bewertet werden die Präzision der quantitativen Auswertung des Protokolls, die Aussagekraft der daraus entwickelten Deutungshypothesen, die Qualität des psychologischen Verständnisses der Auswertung des Kontextes, die Nachvollziehbarkeit der erfassten Psychodynamik und Diagnostik des Patienten/Klienten, die klare Gedankenführung bezüglich der daraus entstehenden therapeutischen Schwerpunkte.

Betreuer sind die jeweiligen Seminarleiter des „Forschungsseminar Projektiver Wortassoziations-Test“.

Der Betreuer schickt ein Bewertungsformular an die Studienadministration.

f. Fallberichte

Der Umfang der ausführlichen Fallberichte beträgt zwischen 10 und 20 Seiten (20 000 Zeichen bis 40 000 Zeichen inklusive Leerzeichen), der Umfang der Kurzberichte zwischen 2 und 3 Seiten (4 000 Zeichen bis 6 000 Zeichen inklusive Leerzeichen).

Das Deckblatt des Fallberichtes enthält folgende Angaben:

- Diplomkandidat, Name und Vorname
- Patient/Klient
- Fallnummer
- Geburtsjahr
- Geschlecht
- Beruf (bei Kindern Schulklasse)
- Supervisor, Name und Vorname
- Anzahl Fallstunden mit Patient/Analysand
- Anzahl Supervisionsstunden mit dem Supervisor

Der lange Fallbericht berücksichtigt folgende Themen:

- Familienanamnese
- Persönliche Anamnese
- Grund zur Aufnahme der Therapie/Analyse
- Erster Eindruck
- Therapie/Analyseverlauf in Bezug auf äusserliches Geschehen (Beziehungen zu Familie und anderen Menschen, Berufsleben) und Verlauf der Gespräche. Bei Jugendlichen und Kindern: Beziehungen in der Familie, zu andern Kindern oder Jugendlichen, Schulerlebnisse.
- Analyse von unbewusstem Material wie z.B. der zentralen Symbole und Träume, Überlegungen zu Assoziationen und Gefühlsstörungen sowie zu deren Veränderungen.
- Übersicht über den Verlauf aus der Sicht der Analytischen Psychologie; Ergebnisse der Wort-Assoziationstests, Überlegungen zur Selbstregulierung der Psyche und zu prospektiven Aspekten des Prozesses, Entwicklungspotenzial.
- Gedanken zur Übertragung und Gegenübertragung, Beobachtung eigener Reaktionen.
- Überlegungen zur psychiatrischen Diagnose und zur Psychodynamik.
- Weiteres Vorgehen (Prozedere)
- Prognose des weiteren Verlaufs
- Falls Therapie schon vor einiger Zeit beendet/abgebrochen wurde, eventuell noch eine Katamnese (weiterer Verlauf nach Beendigung/Abbruch der Analyse).

Die genaue Einteilung der Berichte in Kapitel und die weitere Form des Fallberichtes bleiben dem Studierenden frei überlassen.

Bewertet werden die Qualität des Berichts in Bezug auf Vollständigkeit, Klarheit und Verständlichkeit der beschriebenen Therapie/Analyse, sowie die therapeutischen Fähigkeiten und das Verständnis der Analytischen Psychologie des Studierenden.

Bei den kurzen Fallberichten steht es dem Studierenden frei, einen inhaltlichen Schwerpunkt zu setzen.

Ein Lektor bewertet sämtliche Fallberichte. Er ist ein Anwärter Supervisor oder Supervisor und wird von der Studienadministration ausgewählt. Er ist berechtigt, Änderungen zu verlangen oder die Berichte zurückzuweisen.

Der Studierende schreibt 1 Jahr nach den Vorprüfungen einen ersten langen sowie einen kurzen Fallbericht zu Händen des von der Studiendirektion ausgewählten Lektor. In einem mündlichen, in der Regel einstündigen, Gespräch geben die Lektoren ein Feedback über die Stärken und Schwächen des Berichts, das der Studierende bei der späteren Abfassung der restlichen Berichte berücksichtigt.

Mit der Anmeldung zu den Diplomprüfungen muss dem Studiensekretariat eine Kopie der restlichen Fallberichte eingereicht werden. Diese Fallberichte erhält wiederum der Lektor, der mit dem Studierenden anschliessend erneut ein in der Regel einstündiges Gespräch über die Fallberichte führt.

Die beiden Gespräche mit dem Lektor sind obligatorisch und für die Studierenden kostenlos.

Der Lektor schickt ein Bewertungsformular an die Studienadministration.

g. Thesis

Thesis

Das Thesisthema kann aus jedem Wissensgebiet stammen, das zur Analytischen Psychologie und Psychotherapie in Bezug gesetzt werden kann, z.B.: Medizin, Psychologie, Psychotherapie und Psychotherapieforschung, Kultur-, Religions- und Geistesgeschichte, Symbolforschung, Naturwissenschaft, Technik, Wirtschaft, Politik usw.

Es muss ersichtlich sein, dass das Thema einen Beitrag zur Analytischen Psychologie resp. dass die Analytische Psychologie einen Beitrag zum gewählten Thema leistet. Es muss vor dem Hintergrund der Theorie und Praxis der Analytischen Psychologie reflektiert werden.

Das gewählte Thema soll über den persönlichen Bezug hinaus in ausreichendem Masse allgemein relevant sein. Neben persönlichen sollen auch kollektive Aspekte berücksichtigt werden.

Überlegungen zur Relevanz des Themas für die therapeutische Arbeit sind wünschenswert.

Der Umfang beträgt zwischen 60 und 100 Seiten (120 000 bis 200 000 Zeichen inklusive Leerzeichen).

Bewertet werden die wissenschaftliche Qualität der Arbeit und das Verständnis der Analytischen Psychologie des Kandidaten.

Die Studierenden können sowohl den Thesis Berater als auch die beiden Thesis Co-Berater selbst wählen. Als Thesis Berater kommen alle Prüfer, Lehranalytiker (LA), Anwärter Supervisor (LAS*, AKJS*) und Supervisoren (LAS, AKJS) in Frage. Als Thesis Co-Berater stehen alle akkreditierten Analytiker zur Verfügung. Gegenwärtige und frühere persönliche Lehranalytiker können weder Thesis Berater noch Thesis Co-

Berater sein. Es kann ein externer Thesis Co-Berater hinzugezogen werden, wenn es themenrelevant und dieser angemessen qualifiziert ist.
Der Thesis Berater schickt ein Bewertungsformular an die Studienadministration.

Formale Richtlinien
schriftliche Arbeiten

h. Formale Richtlinien zu den schriftlichen Arbeiten

Die Texte sollen in Arial mit einem Zeilenabstand von 1.15 geschrieben werden.

Regelung der Literaturangaben:

Mustermann, A. (Jahr): Titel. Untertitel. Ort: Verlag.

Mustermann, A. (Jahr): Titel. Untertitel. www: Zugriff am Datum.

Jung, C.G. (Jahr): Gesammelte Werke. Bd. 11 (x. Aufl.). Olten: Walter.

Zitierregeln:

(Jung, GW Bd. X, § X)

(Autor, Jahr, S. X)

C. PRÜFUNGSINHALTE

1. Vorprüfungen

a. Vergleichende Entwicklungspsychologie (100, 200, 300)

Verlangt wird die Kenntnis von mehreren entwicklungspsychologischen Konzepten als Basis für das Verständnis der alterstypischen, phasenspezifischen Abweichungen und Störungen in der Entwicklung von Menschen. (Freud, Winnicott, Neumann, Stern, Spitz, Erikson).

Schwangerschaft und Geburt

Fötale Entwicklung, Schwangerschaft und Geburt / Komplikationen.

Säugling- und Kleinkindalter

Anpassung Schlaf-Wach-Rhythmus; Nahrungsaufnahme, psychomotorische Entwicklung, Mutter- Kind – Dyade, Entwicklung von Bindung und Beziehung, die drei Organisatoren nach Spitz, die vier Stufen der Entwicklung des Selbst. Intersubjektivität (Stern). Sprachentwicklung, Intelligenz, Spiel, Übergangsobjekt und intermediärer Raum (Winnicott). Sauberkeitsentwicklung, wachsendes Bedürfnis nach Autonomie, Trotz, Identifikation mit Eltern und Geschwistern.

Kognition: Phantasie, Symbolverständnis, reales neben imaginärem Bewusstsein.

Mittlere Kindheit

Erster Gestaltwandel, Zahnwechsel. Phase des konkreten Denkens (Piaget).

Ausbildung des heteronomen Gewissens (Freud: Über-Ich, Jung: moralisches Gewissen). Ausweitung des sozialen Umfeldes.

Jugendalter: Pubertät und Adoleszenz

Zweiter Gestaltwandel, körperliches Wachstum und sexuelle Reifung.

Zentrale psychologische Fragen: Identität, Sexualität, Autorität.

Gruppen und Paarbildung, Ablösung von den Eltern, Alleinsein vs. Gruppe.

Wahrnehmung eigener sexueller Bedürfnisse, Aufnahme sexueller Beziehungen, emotionale Labilisierung.

Phase des formalen (verbalen) Denkens (Piaget), logisches und hypothesen-prüfendes Denken.

Fragen der persönlichen Identität, Idealismus: Helden und Idole (Archetyp des Helden) Ausbildung des autonomen (bei Jung ethischen) Gewissens. Ausgeprägtes moralisches Werten.

Das Erwachsenenalter

Entfaltung und Entwicklung der eigenen Persönlichkeit.

Suche nach kultureller, gesellschaftlicher und persönlicher Identität in Beruf, Partnerschaft, Elternschaft.

Anpassung an gesellschaftliche Normen, Initiation in die äussere Wirklichkeit (C.G. Jung).

Lebensmitte und Wende

Reifung und Entwicklung der eigenen Individualität.

Emanzipation von Kollektivnormen, Initiation in die innere Wirklichkeit (C.G. Jung).
Umwertung der Werte.

Schöpferische Generativität.

Das späte Erwachsenenalter

Auseinandersetzung mit dem Älterwerden und dem näherkommenden Tod.

Herausforderungen und Resilienzfaktoren, fragiles Alter: Übergang der dritten in die vierte Lebensphase, Selektion, Optimierung, Kompensation.

Umgang mit irreversiblen Veränderungen und Erkrankungen.

Frage nach dem Sinn des Lebens, Erfahrung des Selbst, „Geburt des Todes“ (C.G. Jung).

Literatur

Jung, C.G. (1972): Über Konflikte der kindlichen Seele. In: Über die Entwicklung der Persönlichkeit. GW 17. §1-79. Walter, Olten.

Jung, C.G. (1972): Vom Werden der Persönlichkeit. In: Über die Entwicklung der Persönlichkeit. GW 17. §284-323. Walter, Olten.

Jung, C.G. (1971): Die Lebenswende. In.: Die Dynamik des Unbewussten. GW 8. §749-795. Walter, Olten.

Brisch, Karl H. (2009): Bindungsstörungen. Von der Bindungstheorie zur Therapie. Klett-Cotta, Stuttgart.

Blos, Peter (1978): Adoleszenz. Klett-Cotta, Stuttgart.

Erikson, Erik H. (1998): Jugend und Krise. Die Psychodynamik im sozialen Wandel. 4. Aufl. (Kap. 3, 4, 7) Klett-Cotta, Stuttgart.

Flaake, Karin / King, Vera (Hg) (1995): Weibliche Adoleszenz. Zur Sozialisation junger Frauen. Campus, Frankfurt.

Neumann, Erich (1980): Das Kind. Struktur und Dynamik der werdenden Persönlichkeit. Bonz, Fellbach.

Oerter & Montada (Hg.) (2002): Entwicklungspsychologie. 5. Aufl. Beltz, Weinheim.

Stern, Daniel (1992): Die Lebenserfahrung des Säuglings. Klett-Cotta, Stuttgart.

Winnicott, D.W. (1974): Reifungsprozesse und fördernde Umwelt. (Kap. 1, 4, 6, 8, 12). Kindler, München.

Winnicott, D.W. (1997): Familie und individuelle Entwicklung. (Kap. 1, 2, 10). Fischer, Frankfurt am Main.

b. Grundlagen der Psychiatrie und Psychopathologie (105, 305)

Folgende Kenntnisse werden verlangt:

- Definition von Psychopathologie: Beschreibung abnormalen Erlebens, Befindens und Verhaltens.
- Definition, Beschreibung und Erfassung der verschiedenen psychopathologischen Phänomene nach dem AMDP-System.
- Verlauf der Symptomatik, Unterscheidung zwischen folgenden psychologischen Phänomenen: akute Symptome; langfristige, anhaltende Probleme; Persönlichkeitszüge vs. Persönlichkeitsstörungen.
- Krankheitsbegriffe und –definitionen: Was ist normal? Was ist pathologisch?
- Selbstheilungskräfte: Resilienz; Salutogenese; Ressourcen.
- Unterscheidung und Definition folgender Begriffe: Symptom; Syndrom; Diagnose.
- Erfassung der Psychopathologie: Krankheitsanamnese; Eindruck des Untersuchers; vom Patienten/Klienten bzw. vom Untersucher beobachtete Symptome.
- Diagnosestellung aufgrund der bio-psycho-sozialen Ergebnisse aus der anamnestischen Untersuchung, den Symptomen, dem objektiven Befund und den psychologischen Testverfahren.
- Einteilung der Psychischen Krankheiten und Kenntnisse der beiden Klassifikationssysteme: ICD-10 und DSM-V.

Literatur

Jung, C.G. (1968): Psychogenese der Geisteskrankheiten. GW 3. Rascher, Zürich.

Jung, C.G. (1966): Zur Psychologie und Psychopathologie sogenannter okkultur Phänomene. In: Psychiatrische Studien. GW 1. §1-150. Rascher, Zürich.

Möller, Laux, Deister (2009): Psychiatrie und Psychotherapie. 4. Aufl. Thieme, Stuttgart.

Das AMDP-System. Manual zur Dokumentation psychischer Befunde. (2000): 7. Aufl. Hochgrafe, Göttingen:

DIMDI (Hg) (2010): Internationale Klassifikation psychischer Störungen. ICD-10 Klinisch-diagnostische Leitlinien. 7. Aufl. Kapitel V. (F). Hans Huber, Bern.

Barz, Helmut (2000): Psychopathologie und ihre psychologischen Grundlagen. 4. Aufl. Hans Huber, Bern.

Finzen, A. (2009): Basiswissen. Medikamentenbehandlung bei psychischen Störungen. Einführung in die Therapie mit Psychopharmaka. Psychiatrie-Verlag, Bonn.

Rudolf, Gerd (2000): Psychotherapeutische Medizin und Psychosomatik. Ein einführendes Lehrbuch auf psychodynamischer Grundlage. 4. Aufl. Thieme, Stuttgart.

Scharfetter, Christian (2010): Allgemeine Psychopathologie. Thieme, Stuttgart.

c. Grundlagen der Analytischen Psychologie (110, 210, 310)

Folgende Kenntnisse werden verlangt:

- Wesen des Psychischen
- Kenntnis zentraler Terminologie der Jung'schen Psychologie wie Ich, Schatten, Persona, Animus/Anima, Selbst, Ich-Selbst-Achse (Neumann)
- Bewusstsein, Unbewusstes, Modelle der Psyche, persönliches und kollektives Unbewusstes
- Wesen und Funktion der Archetypen; Entwicklung des Begriffs Archetyp
- Verhältnis Archetyp/Biologie/Geist (Instinkt und Hirnstruktur)
- Definition und Funktion des „Symbols“: Unterschied zum Zeichen
- Komplexe als via regia zum Unbewussten und ihre relative Autonomie
- Wirkungsweise der Komplexe
- Zusammenhang zwischen Emotion, Affekt und Somatisierung
- Imaginative Prozesse
- Typologie: Introversion/Extraversion, Funktionen: Denken, Fühlen, Intuition, Empfindung. Typentests. Einstellungs- und Funktionstypen als Verständnis- und Therapiehilfen
- Psychische Energie, Regression, Progression, Libido, Abwehrmechanismen wie z.B. Projektion
- Psyche als selbstregulierendes System, Gegensatzprinzip, die transzendente Funktion
- Enantiodromie

Literatur

Jung, C.G. (1971): Zwei Schriften über Analytische Psychologie. GW 7. Walter, Olten.

Jung, C.G. (1971): Die transzendente Funktion. In: Die Dynamik des Unbewussten. GW 8. §131-193. Walter, Olten.

Jung, C.G. (1976): Über den Archetypus mit besonderer Berücksichtigung des Animabegriffes. In.: Die Archetypen und das kollektive Unbewusste. GW 9/1. §111-147. Walter, Olten.

Jung, C.G. (1976): Die psychologischen Aspekte des Mutterarchetypus. In: Die Archetypen und das kollektive Unbewusste. GW 9/1. §148-198. Walter, Olten.

Jung, C.G. (1976): Zur Psychologie des Kindarchetypus. In: Die Archetypen und das kollektive Unbewusste. GW 9/1. §259-305. Walter, Olten.

Jung, C.G. (1976): Das Ich. In: Aion. GW 9/2. §1-12. Walter, Olten.

Jung, C.G. (1976): Der Schatten. In: Aion. GW 9/2. §13-19. Walter, Olten.

Jung, C.G. (1976): Die Syzygie: Anima und Animus. In: Aion. GW 9/2. §20-42. Walter, Olten.

Jung, C.G. (1976): Das Selbst. In: Aion. GW 9/2. §43-67. Walter, Olten.

Jung, C.G. (1981): Tavistock Lectures (1935). In: Das symbolische Leben. GW 18/1. Walter, Olten.

Dieckmann, H. (1979): Methoden der analytischen Psychologie. Walter, Olten.

Edinger, E. (1986): Schöpferisches Bewusstwerden. Kösel, München.

Jacobi, J. (1957): Komplex, Archetypus, Symbol. Rascher, Zürich.

Kast, V. (2002): Die Dynamik der Symbole. 4. Aufl. dtv, München.

Kast, V. / Riedel, I. (Hg.) (2011): C.G. Jung. Ausgewählte Schriften. Patmos, Ostfildern.

Meier, C.A. (1975 / 77): Bewusstsein. Lehrbuch der komplexen Psychologie C.G. Jungs. Bd.3-4. Walter, Olten.

Nachschlagewerke

Müller, A. / Müller, L. (Hg) (2003): Wörterbuch der Analytischen Psychologie. Walter, Düsseldorf/Zürich.

website: www.symbolonline.de

d. Grundlagen der Ethnologie (115, 215, 315)

Es geht darum, durch die Arbeit an konkretem ethnologisch/archetypischem Material

- grundlegende Dimensionen von Kultur zu verstehen als eines Beziehungsgeflechts zwischen Umwelt, Individuum und Gruppe oder als Modus der Welterklärung auf der Basis einer bestimmten Kosmologie.
- in Kategorien denken zu lernen, die ausserhalb unseres christlich-westlichen Weltbildes liegen.
- zu verstehen, wie sehr auch in der westlichen Kultur die Wahrnehmung der Wirklichkeit geprägt ist durch unbewusste, irrationale, "primitive" Einflüsse.
- die Art und Weise wahrzunehmen, wie in verschiedenen kulturellen Zusammenhängen Archetypen konstelligiert werden.
- zu lernen, Symbole in demjenigen Kontext zu deuten, in welchem sie entstanden sind.

Vorgehen

1. Lesen Sie ein einführendes Grundlagenwerk über Kulturwissenschaft bzw. Ethnologie, um Kultur und ihre verschiedenen Gebiete zu erfassen als eine komplexe Welt, deren zentraler Ausdruck eine bestimmte Mythologie ist.
2. Wählen Sie ein spezielles Thema oder ein konkretes Phänomen und weisen Sie ihm seinen Ort innerhalb seiner Kultur zu (,funktionaler Zugang'); konkrete Beschreibung
3. Interpretation:
 - a. im Rahmen eines ethnologischen bzw. funktionalen Ansatzes
 - b. im Rahmen einer psychologischen, symbolischen, archetypischen Betrachtungsweise

Verfassen Sie eine kurze schriftliche Arbeit, welche während der Prüfung als Diskussionsgrundlage dienen wird, im Umfang von ca. 6 Seiten (2 Seiten zur Beschreibung der Kultur, 1-2 Seiten zur Beschreibung des gewählten Phänomens und seines speziellen Kontexts, 2- 3 Seiten Interpretation).

Empfehlungen

- Wählen Sie ein Thema aus einer anderen als Ihrer eigenen Kultur.
- Wählen Sie zunächst ein Interessengebiet und schränken Sie es dann ein auf ein einzelnes oder eine Gruppe von Phänomenen, wozu Sie Literatur finden (ethnologische Literatur ist oft schwer zu finden).

Literatur

Blok, Anton (1985): Anthropologische Perspektiven. Klett-Cotta, Stuttgart.

Fischer, Hans (Hg.) (1983): Ethnologie. Eine Einführung. Dietrich Reimer, Berlin.

Kohl, Karl-Heinz (1993): Ethnologie - die Wissenschaft vom kulturell Fremden. Beck, München.

Vivelo, Robert (1988): Handbuch der Kulturanthropologie. Klett-Cotta, Stuttgart.

Neben der Bibliothek des Jung-Instituts ist diejenige des Völkerkunde-Museums, Pelikanstr. 40, 8001 Zürich, empfehlenswert.

e. Mythen und Märchen in tiefenpsychologischer Sicht (120, 220, 320)

Folgende Kenntnisse werden verlangt:

- Entstehung, Verbreitung und Struktur der Mythen und Märchen
- Unterscheidung der Literaturgattungen Märchen, Mythen, Sagen und Legenden
- Märchensprache als internationale Menschensprache
- Verbindung zwischen individueller Psychologie und historischen Materialien
- Werte einer Kultur, ausgedrückt durch Mythen, Märchen als knappste, einfachste und präziseste Darstellung der Archetypen und menschlicher Elementarkonflikte sowie Reifungsschritte und Lösungen, die „jenseits von Raum und Zeit“ gültig sind
- Archetypische Motive wie Heldenkampf, Nachtmeerfahrt, Trickster, schwer erreichbare Kostbarkeit etc.
- Kenntnis über Deutungsmethoden
- Methode der Amplifikation

Literatur

Jung, C.G. (1978): Der Geist des Mercurius. In: Studien über alchemistische Vorstellungen. GW 13. §239-303. Walter, Olten.

Jung, C.G. (1976): Über die Archetypen des kollektiven Unbewussten. In: Die Archetypen und das kollektive Unbewusste. GW 9/1. §1-86. Walter, Olten.

Jung, C.G. (1976): Zur Phänomenologie des Geistes im Märchen. In: Die Archetypen und das kollektive Unbewusste. GW 9/1. §384-455. Walter, Olten.

Jung, C.G. (1976): Zur Psychologie der Tricksterfigur. In: Die Archetypen und das kollektive Unbewusste. GW 9/1. §456-488. Walter, Olten.

Jung, C.G. / Kerényi, K. (1999): Einführung in das Wesen der Mythologie. Walter, Zürich.

Birkhäuser-Oeri, Sibylle (1993): Die Mutter im Märchen. Bonz, Waiblingen

Franz, M.-L. v. (1955): Bei der schwarzen Frau. In: Studien zur Analytischen Psychologie C.G. Jungs. Bd. 2. Rascher, Zürich.

Franz, M.-L. v. (1985): Der Schatten und das Böse im Märchen. Kösel, München.

Franz, M.-L. v. (1986): Psychologische Märcheninterpretation. Kösel, München.

Kast, V. (2012): Märchen als Therapie. 13. Aufl., dtv, München.

Laiblin, W. (Hg.) (1995): Märchenforschung und Tiefenpsychologie. Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt.

Neumann, E. (1979): Amor und Psyche. Walter, Olten.

Riedel, I. (2003): Wenn Mütter und Töchter einander suchen. Kreuz, Freiburg.

Nachschlagewerke

Bächtold-Stäubli, H. (1927 / 42): Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens. 10 Bde. De Gruyter, Berlin.

Beit, H.v. (1952 / 57): Symbolik des Märchens. 3 Bde. (Interpretationen von M.-L. v. Franz) Francke, Bern.

Bolte / Polivka (1963): Anmerkungen zu den Kinder- und Hausmärchen der Brüder Grimm. 5 Bde. Olms, Hildesheim.

Diederichs, U.(1995): Who's who im Märchen. dtv, München.

Hunger, H. (1974): Lexikon der griechischen und römischen Mythologie. Rowohlt, Reinbek.

Kerenyi, K. (1951): Die Mythologie der Griechen. Rhein, Zürich.

Lurker, M. (1984): Lexikon der Götter und Dämonen. Kröner, Stuttgart.

Brüder Grimm (1819): Kinder- und Hausmärchen. Winkler, München.

Ranke-Graves, R. v. (1992): Griechische Mythologie. Rowohlt, Reinbek.

Röllerke, H. (1975): Die älteste Märchensammlung der Brüder Grimm. Synopse der handschriftlichen Urfassung von 1810 und der Erstdrucke von 1812. Fondation Martin Bodner, Cologny-Genevè.

Scherf, W. (1987): Das Märchen-Lexikon. 2 Bde. Beck, München.

Die Märchen der Weltliteratur. Ausgewählte Bände der Sammlung Diederichs. Diederichs, Jena.

f. Der Traum beim Erwachsenen in tiefenpsychologischer Sicht (125, 325)

Folgende Kenntnisse werden verlangt:

- Geschichtlicher Überblick
- Traumdeutung im Gilgamesch-Epos, im Alten Ägypten, Griechenland, der Bibel und Romantik.
- Wissenschaftliche Beschäftigung mit Träumen
- Was ist ein Traum?
- Funktion der Träume
- Neurologie und Neurowissenschaft einschließlich moderner Traumforschung
- Traumdeutung: Konzeptvergleich Freud – Jung: Unterschiede
- Konfliktlösungspotential der Träume
- Symbolverständnis
- Grundlagen der Traumdeutung bei Jung
- Traumstruktur/Dramaturgie mit Exposition-Verwicklung-Kulmination-Lysis
- Komplexe und Kompensation im Traum
- Bedeutung der Symbole
- Traum-Ich; Wach-Ich; Objekt- und Subjektstufe
- Kausalität und Finalität
- Assoziation und Amplifikation
- Selbstregulation der Psyche

Literatur

Jung, C.G. (1971): Allgemeine Gesichtspunkte zur Psychologie des Traumes. In: Die Dynamik des Unbewussten. GW 8. §443-529. Walter, Olten.

Jung, C.G. (1971): Vom Wesen der Träume. In: Die Dynamik des Unbewussten. GW 8. §530-569. Walter, Olten.

Jung, C.G. (1972): Traumsymbole des Individuationsprozesses. In: Psychologie und Alchemie. GW 12. §44-331. Walter, Olten.

Jung, C.G. (1991): Seminare Traumanalyse, Walter, Olten.

Adam, K.-U. (2000): Therapeutisches Arbeiten mit Träumen. Springer, Berlin.

Artemidor v. Daldis (1965): Traumbuch. Schwabe, Basel.

Daniel, R. (2013): Der Nacht den Schrecken nehmen. Alpträume verstehen und bewältigen. Patmos, Ostfildern.

Dieckmann, H. (1978): Träume als Sprache der Seele. Bonz, Stuttgart.

Kast, V. (2009): Träume. Die geheimnisvolle Sprache des Unbewussten. Patmos, Düsseldorf.

Meier, C.A. (1972): Die Bedeutung des Traums. Walter, Olten.

Mertens, W. (2000): Traum und Traumdeutung. Beck, München.

v. Franz, M.-L. (1980): Träume. Daimon, Zürich.

g. Psychodynamische Konzepte seelischer Störungen (130, 230, 330)

Die Studierenden sollen Kenntnis über folgende Inhalte haben:

- Fundierte Kenntnisse von Jungs Auffassung von Neurose.
- Kenntnis/Verständnis der wichtigsten zum heutigen Wissensstand gehörenden Vorstellungen und Begriffe anderer psychodynamischer Konzepte (Freud, Adler, Kohut, Kernberg, Stern, Mentzos, Rudolf, OPD-2).
- Befähigung, sich gegenüber Vertretern anderer Schulen bzw. gegenüber Versicherern begrifflich auszudrücken.

Entstehungsgeschichte der Psychoanalyse, Entwicklung psychoanalytischer Theorien und historische Aspekte der Neurosenforschung bei Freud, Adler, Jung

Allgemeine theoretische Konzepte über die Psychodynamik bzw. OPD-2-Konzepte

- Aktuelle psychodynamische Konzepte: Es gibt keine Neurose mehr im alten Sinn. Vielmehr muss der konkrete Fall jeweils in zumindest 3 Dimensionen bzw. Kriterien untersucht, verstanden und eingeordnet werden (Mentzos):
- Die Art des zugrundeliegenden Konflikts: Psychoanalytisches Konfliktverständnis und Strukturmodell (Ich, Es, Über-Ich).
- Die strukturelle Beschaffenheit des Ichs: Emotionsregulierung; Selbstregulierung; Bindungsgestaltung; Selbst- und Objektwahrnehmung.
- Abwehr-, Ersatzbefriedigungs- und Reparationsmechanismen (Modus der Konfliktverarbeitung).
- Psychodynamisches Beziehungsverständnis.
- Bedeutung der frühen Objekte für die Krankheitsentstehung.
- Verinnerlichung (Inkorporation, Introjektion, Identifizierung).
- Reexternalisierung (Exkorporation, Projektion, Projektive Identifikation).
- Psychische Entwicklung: vgl. Dokument „Entwicklungspsychologie“.
- Verständnis des aktuellen Konflikts:
- In der therapeutischen Beziehung.
- In den interpersonellen Beziehungen.
- Vor dem Hintergrund Ich-struktureller Regulationsprobleme.
- Übertragung, Gegenübertragung.
- Symptome und Symptombildung.
- Modi der Konfliktverarbeitung – Diagnose – Klassifikation.

Konzept der Jungschen Krankheitslehre

- Libidotheorie und Lebensenergie.
- Der inkompatible, gefühlsbetonte Komplex und die Dissoziierbarkeit der Psyche.
- Selbstregulation der Psyche und finale Entwicklungstendenzen → Individuation.
- Die archetypische Dimension als Hintergrund psychischer Entwicklung und Krankheit.
- Der finale, schöpferische Sinn der Neurose und ihrer Symptome.

Literatur

Jung, C.G. (1971): Über die Energetik der Seele. In: Die Dynamik des Unbewussten. GW 8. §1-130. Walter, Olten.

Jung, C.G. (1971): Die Transzendente Funktion. In: Die Dynamik des Unbewussten. GW 8. §131-193. Walter, Olten.

Jung, C.G. (1971): Allgemeines zur Komplextheorie. In: Die Dynamik des Unbewussten. GW 8. §194-219. Walter, Olten.

Jung, C.G. (1973): Einleitung. In: Symbole der Wandlung. GW 5. §1-3, Walter, Olten.

Jung, C.G. (1971): Allgemeine Beschreibung der Typen. In: Psychologische Typen. GW 6. §556-671. Walter, Olten.

Jung, C.G. (1976): Zur Psychologie des Kindarchetypus. In: Die Archetypen und das kollektive Unbewusste. GW 9/1. §259-305. Walter, Olten.

Jung, C.G. (1971): Die Psychologie der Übertragung. In.: Praxis der Psychotherapie. GW 16. §353-539. Walter, Olten.

Ellenberger, Henry F. (1996): Die Entdeckung des Unbewussten. 2. Aufl. Kap.7, 8, 9. Hans Huber, Bern.

Freud, S. (1917) Allgemeine Neurosenlehre In: Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse, S. Freud Studienausgabe, Band 1, S. 245-431, Fischer Wissenschaft, Frankfurt a.M.

Mentzos, St. (2009): Lehrbuch der Psychodynamik. Vandenhoeck und Ruprecht, Göttingen.

Arbeitskreis OPD (Hg.) (2009): OPD-II. Operationalisierte Psychodynamische Diagnostik. Das Manual für Diagnostik und Therapieplanung. 3. Aufl. Huber, Bern.

Rudolf Gerd (2010): Psychodynamische Therapie. Die Arbeit an Konflikt, Struktur, Trauma. Schattauer, Stuttgart.

Seiffge-Krenke, I. (2004): Psychotherapie und Entwicklungspsychologie. Springer, Berlin.

Ribi, A. (2011): Neurose – an der Grenze zwischen krank und gesund. Eine Ideengeschichte zu den Grundfragen des Menschseins. Springer, Berlin.

Frey-Rohn, L. (1980): Von Freud zu Jung. Eine vergleichende Studie zur Psychologie des Unbewussten. Daimon, Einsiedeln.

h. Vergleichende Religionswissenschaft (135, 235, 335)

Das Fach „Vergleichende Religionswissenschaft“ stellt u.a. deshalb eine wesentliche Disziplin im Studium der Analytischen Psychologie dar, weil die Symbole, Rituale, Gotteswelten, Weisheitsschriften im Kontext der Archetypenlehre C.G. Jungs gelesen werden können und von daher u.a. zum kollektiven Unbewussten der Menschheitsgeschichte unabdingbar dazugehören. Eine Kenntnis dieser weitreichenden Themenfelder kann z. B. zur Entschlüsselung von Traumbildern hilfreich sein.

Die Religionswissenschaft ist als Geistes- oder auch Kulturwissenschaft zu sehen, die die Religionen empirisch, historisch und systematisch erfasst. Sie beschäftigt sich u. a. mit den großen Weltreligionen, aber auch kleineren religiösen Gemeinschaften und Zusammenschlüssen wie Stammesreligionen, religiöse Bünde, Naturreligionen usw.

Die Studierenden sollen Kenntnis über folgende Inhalte haben:

- Allgemeine Kenntnisse der Definition von „Vergleichender Religionswissenschaft“
- Wahl einer Themenstellung, die auf mindestens zwei Religionen angewendet werden kann und miteinander zu vergleichen ist (z.B. Todesrituale im Hinduismus und Christentum).
- Grundkenntnisse der Auffassung C.G. Jungs von Psychologie und Religion
- Die Anwendung der Jungschen Psychologie auf das gewählte Thema, z.B.
 - die Symbolsprache
 - die Archetypenlehre
 - Ritualtheorien

Allgemeines

Der/die Kandidat/in soll bei der Wahl des Spezialgebietes Vergleichende Religionswissenschaften darauf achten, dass das Thema u.a. das persönliche Interesse weckt.

Bei den Prüfungsvorbereitungen soll es darum gehen, die gewählte Thematik wissenschaftlich zu verarbeiten und zu reflektieren. Die religionswissenschaftliche Verankerung ist dabei unerlässlich und die Arbeit mit historischen Texten erwünscht. Ein Quellenstudium (mythische und andere religiöse Texte, religiöse Weisheitsliteratur) ist angeraten, weil es die religiösen Anschauungen einer bestimmten Zeit lebendig macht und deren Verständnis erleichtert.

Der/die Kandidat/in sollte mit dem/der Examinator/in so früh wie möglich Kontakt aufnehmen, um das gewählte Thema gemeinsam zu besprechen. Es ist empfehlenswert, ein Thesenpapier, einschließlich einer Liste der verarbeiteten Literatur zur Vorbereitung des Examens einzureichen.

Literatur

Jung C.G. (1976): Über die Archetypen und das kollektive Unbewusste. GW 9/1. Walter, Olten.

Jung, C.G. (1963): Psychologie westlicher und östlicher Religion. GW 11. Rascher, Zürich.

Jung, C.G. (1972): Einleitung in die religionspsychologische Problematik der Alchemie. In: Psychologie und Alchemie. GW 12. §1-43. Walter, Olten.

Einführende Literatur

Figl, Johann (2003): Handbuch Religionswissenschaft. Religionen und ihre zentralen Themen.

Stolz, Fritz (2001): Grundzüge der Religionswissenschaften. Vandenhoeck und Ruprecht, Göttingen.

Tworuschka, Udo (2011): Religionswissenschaft. Wegbereiter und Klassiker.

Zinser, Hartmut (2010): Grundfragen der Religionswissenschaft.

Nachschlagewerke

Betz, H.D. u.a. (Hg.) (1998-2005): Religion in Geschichte und Gegenwart. Handwörterbuch für Theologie und Religionswissenschaft. 8 Bde.

Bowker, John (Hg.) (2003): Das Oxford Lexikon der Weltreligionen.

Cancik, Hubert u.a. (Hg.) (1988-2000): Handbuch religionswissenschaftlicher Grundbegriffe. 5 Bde.

Eliade, M. (1981-91): Geschichte der religiösen Ideen. Herder, Freiburg/B.
Bd. III/1: Von Mohammed bis zur Beginn der Neuzeit;
Bd. III/2: Vom Zeitalter der Entdeckungen bis zur Gegenwart;
Bd. IV: Quellentexte

Galling, K.(1957-65): Die Religion in Geschichte und Gegenwart. 7 Bde. Mohr, Tübingen.

Höfer / Rahner (1986): Lexikon für Theologie und Kirche. 14 Bde. Herder, Freiburg/B.

Hornung, E. (1967): Einführung in die Ägyptologie. Wissenschaftl. Buchgesellschaft, Darmstadt.

Hunger, H. (1974): Lexikon der griechischen und römischen Mythologie. Rowohlt, Reinbeck.

Jones, Lindsay (2005): Encyclopedia of Religion. 15 Bde.

Roscher, W.H. (1977-78): Ausführliches Lexikon der griechischen Mythologie. 10 Bde. Nachdruck Ausg. Leipzig. Olms, Hildesheim.

Yousefi, Hamid Reza (Hg.) (2007): Wege zur Religionswissenschaft. Eine intellektuelle Orientierung: Aspekte, Grundprobleme, Ergänzende Perspektiven.

Ziegler / Sontheimer (1979): Der kleine Pauly. Lexikon der Antike. 5 Bde. dtv, München.

Ziegler / Sontheimer (1986): Lexikon der östlichen Weisheitslehren. Barth, München.

i. Grundlagen der Kinder- und Jugendpsychiatrie und Psychopathologie (205, 306)

Die Studierenden sollen Kenntnis über folgende Inhalte haben:

Definition von Psychopathologie

Beschreibung abnormalen Erlebens, Befindens und Verhaltens

Selbstheilungskräfte

- Definition von Resilienz: Psychische Widerstandskraft, psychische Selbstheilungskräfte
- Definition der Salutogenese nach Antonovsky

Definition von Krankheitsbegriffen

Was ist krank, was ist gesund?

- Aspekte des Normalitätsproblems
- Biopsychosoziales Krankheitsmodell (Gesundheit und Krankheit werden als dynamisches Geschehen zwischen verschiedenen Systemebenen definiert)

Unterscheidung und Definition folgender Begriffe

Symptom: einzelne Phänomene

Syndrom: typische Kombinationen verschiedener Symptome

Diagnose: Zuordnung von Phänomenen zu einzelnen Krankheitskategorien

Definition, Beschreibung und Erfassung der verschiedenen psychopathologischen Phänomene und Risikofaktoren im Verlauf der kindlichen Entwicklung im Einbezug der bio-psycho-sozialen Faktoren

Schwangerschaft: Vorgeburtliche Risikofaktoren für die kindliche Entwicklung

Geburt und Neugeborenenzeit: Perinatale Entwicklungsgefährdung vor, während und nach der Geburt

Das erste Lebensjahr: Entwicklungsgefährdungen im Säuglingsalter

Das Kleinkindalter: Entwicklungsgefährdungen im Kleinkindalter

Das Kindergartenalter: Entwicklungsgefährdungen im Kindergartenalter

Das Schulreifealter: Beeinträchtigungen der Normalschulreife

Mittlere Kindheit: Beeinträchtigungen in der Latenzzeit und Vorpubertät

Die Pubertät: Pubertätskrisen, Kultur- und Schichteinflüsse, Soziose, Verwahrlosung und Delinquenz

Krankheitsverlaufstypen (nach J. H. van der Berg)

Episode, Phase, schleichende Phase, reversibler Sprung, irreversibler Sprung progressiver Prozess

Die psychosoziale Entwicklung des Kindes im Zusammenspiel unterschiedlicher sozialer Systeme:

Das Psychosoziale Raummodell nach Bronfenbrenner: Mikro- Meso- und Exo- und Makrosysteme

Erfassung der Psychopathologie:

Erstinterview: Was wird mir über das Kind erzählt, was erzählt das Kind? Was beobachte ich?

Eigenanamnese/Fremdanamnese/Familienanamnese

Untersuchung: Projektive Testverfahren, Sandspiel, Zeichnungen, Fragebogen (Depressionsfragebogen, Selbstwertfragebogen etc.), Träume

Diagnosestellung aufgrund der bio-psycho-sozialen Ergebnisse aus der anamnestischen Untersuchung, der Testverfahren und der Psychopathologie.

Literatur

Jung, C. G. (1968): Psychogenese der Geisteskrankheiten. GW 3. Rascher, Zürich.

Jung, C. G. (1966): Zur Psychologie und Psychopathologie sogenannter okkultur Phänomene. In: Psychiatrische Studien. GW 1. §1-150. Rascher. Zürich.

Bronfenbrenner, U. (1980): Die Ökologie der menschlichen Entwicklung. Klett-Cotta, Stuttgart.

Egger, J.W. (2005): Das biopsychosoziale Krankheitsmodell. Psychologische Medizin (2), 3-12.

Felder, W. / Herzka, H.S. (2009): Kinderpsychopathologie. Ein Lehrgang. 4. Aufl. Schwabe, Basel.

oder

Herzka, H.S. (1991): Kinderpsychopathologie. Schwabe, Basel.

oder

Steinhausen, H.C. (2012): Psychische Störungen bei Kindern und Jugendlichen. Elsevier, München.

Knölker, U. / Matzejat, F. / Schulte- Markwort, M. (2007): Kinder- und Jugendpsychiatrie und –psychotherapie systematisch. Uni-Med, Bremen.

Lorenz, R. (2005): Salutogenese. Grundwissen für Psychologen, Mediziner, Gesundheits- und Pflegewissenschaftler. Ernst Reinhardt, München.

Welter-Enderlin, R. / Hildenbrand, B. (Hg.) (2006): Resilienz – Gedeihen trotz widriger Umstände. Auer, Heidelberg.

DIMDI (Hg) (2010): Internationale Klassifikation psychischer Störungen. ICD-10 Kapitel V (F). Klinisch-diagnostische Leitlinien. 7. Aufl. Hans Huber, Bern.

j. Der Traum beim Kind und Jugendlichen in tiefenpsychologischer Sicht (225, 326)

Die Studierenden sollen Kenntnis über folgende Inhalte haben:

- Geschichtlicher Überblick und Traumdeutung im Gilgamesch-Epos, im Alten Ägypten, in Griechenland, der Bibel und Romantik
- Allgemeine Psychologie des Traumes mit Schwerpunkt auf ihre Manifestation im Kinder- und Jugendalter
- Funktion der Träume
- Neurologie und Neurowissenschaft einschliesslich moderner Traumforschung
- Traumdeutung: Das Konzept von S. Freud, Unterschiede zwischen Freud und Jung
- Vergleich Erwachsene- und Kinderträume (Motive, Entwicklungsphasen, Traumerinnerung und -darstellung)
- Grundlagen der Traumdeutung bei Jung: Traumstruktur/Dramaturgie mit Exposition, Verwicklung, Kulmination und Lysis
Komplexe und Kompensation im Traum
Bedeutung der Symbole
Traum-Ich, Wach-Ich
Orientierung der Ich-Funktionen im Traum
Objekt- und Subjektstufe
Kausalität und Finalität
Kontext, Assoziation und Amplifikation
Selbstregulation der Psyche im Traum
Konfliktlösungspotential der Träume
Altersspezifische Traummanifestationen
- Zugang zum Traum und Bezug zu anderem Material, welches das Kind in die Therapie mitbringt

Literatur

Jung, C.G. (1971): Vom Wesen der Träume. In: Die Dynamik des Unbewussten. GW 8. §530-569. Walter, Olten.

Jung, C.G. (1971): Allgemeine Gesichtspunkte zur Psychologie des Traumes. In: Die Dynamik des Unbewussten. GW 8. § 443-529. Walter, Olten.

Adam, K.-U. (2000): Therapeutisches Arbeiten mit Träumen. Theorie und Praxis in der Traumarbeit. Springer, Berlin/Heidelberg.

Bovensiepen, G. (1986): Die Funktion des Traumes für die Beziehung des Ich zum Unbewussten in der Analyse von Prä-Adoleszenten. In: Kind und Umwelt. Heft 51, S. 2-23. Adolf Bonz, Fellbach.

Hopf, H.H. (2007): Träume von Kindern und Jugendlichen. Diagnostik und Psychotherapie. Kohlhammer, Stuttgart.

oder

Hopf H.H. (1984): Kinderträume – Traumbilder verstehen und auf sie eingehen. Rowohlt TB, Berlin.

oder

Hopf, H.H. (2000): Träume machen Kinder frei. Text-O-Phon, Berlin.

Frey-Rohn, L. (1980): Vom Traum als Symptom (Freud) zum Traum als symbolischer Ausdruck (Jung). in: Frey-Rohn, L.: Von Freud zu Jung. 2. Aufl. Daimon, Zürich, S. 297-334.

Strauch, I. / Meier, B. (2004): Den Träumen auf der Spur: Zugang zur modernen Traumforschung. 2. Aufl. Huber, Bern.

2. Diplomprüfungen

a. Der Individuationsprozess und seine Symbole (1000, 3000)

Die Studierenden sollen Kenntnisse haben über:

- Verständnis des Individuationsprozesses als Reifungs- und Sinnfindungsprozess
- Individuation als Integrations- und Differenzierungsprozess der Persönlichkeit
- Wie Fragmentierungen über symbolische Erfahrung integriert werden können
- Wahrnehmung der Lebensphasen und ihre Symbolisierung
- Lebensübergänge
- Existenzielle Einbrüche als Individuationsaufgabe verstehen
- Suche nach Sinn in Träumen, Imaginationen und Bildern
- Finden von Identität in einer lebenslangen Entwicklung
- Prozess der altersgemäßen Ablösung aus den Elternkomplexen und Gewinnen einer altersgemäßen Beziehungsfähigkeit
- Autonomie und Abhängigkeit
- Leib-Seele-Problem
- Die Transzendente Funktion, Symbole des Individuationsprozesses
- Synchronizität
- Die Alchemie und ihre Symbole

Literatur

Jung, C.G. (1971): Die Lebenswende. In: Die Dynamik des Unbewussten. GW 8. §749-795. Walter, Olten.

Jung, C.G. (1971): Seele und Tod. In: Die Dynamik des Unbewussten. GW 8. §796-815. Walter, Olten.

Jung C.G. (1976): Zur Empirie des Individuationsprozesses. In: Über die Archetypen und das kollektive Unbewusste. GW 9/1. §525-626. Walter, Olten.

Jung C.G. (1976): Über Mandalasymbolik. In: Über die Archetypen und das kollektive Unbewusste. GW 9/1. §627-712. Walter, Olten.

Jung, C.G. (1972): Psychologie und Alchemie. GW 12. Walter, Olten.

Jung, C.G. (1971): Mysterium Coniunctionis. GW 14/1, 2, 3. Walter, Olten.

Jung, C.G. (1971): Die Psychologie der Übertragung. In: Praxis der Psychotherapie. GW 16. §353-539. Walter, Olten.

Edinger, E. (1986): Schöpferisches Bewusstwerden. Kösel, München.

Edinger, E. (1990): Der Weg der Seele. Kösel, München.

v. Franz, M.-L. (1968): Der Individuationsprozess. In: Der Mensch und seine Symbole. Walter, Olten.

v. Franz, M.-L. (1985): Die Suche nach dem Selbst. Kösel, München.

Jacoby, M. (1985): Individuation und Narzissmus. Pfeiffer, München.

Jaffé, A. (1978): Der Mythos vom Sinn im Werk von C.G. Jung. Walter, Olten.

Jung, C.G. / Wilhelm, R. (1965): Das Geheimnis der Goldenen Blüte. Rascher, Zürich.

Schweizer, A. (1997): Das Gilgamesch-Epos. Kösel, München.

b. Prüfung über den Individuellen Fall eines Erwachsenen einschliesslich tiefenpsychologischem Verständnis von Träumen (1050,3050)

Die mündliche Prüfung kann stattfinden, sobald der Hauptprüfer aus den beiden eingereichten schriftlichen langen Fallberichten einen ausgewählt, diesen akzeptiert hat und beide Beisitzer diesen Bericht erhalten haben.

Die mündliche Prüfung besteht aus zwei Bausteinen:

Besprechung und Annahme des schriftlichen Fallberichtes. Im Bericht sollen alle relevanten Themenbereiche ausgearbeitet sein, insbesondere:

- Anmeldungsgrund
- Abklärungsunterlagen und evtl. Testergebnisse
- Erster Eindruck
- Anamnestische Angaben (Familienanamnese, Eigenanamnese, evtl. Fremdanamnese)
- Klinische und psychodynamische Diagnose
- Therapieverlauf aus der Sicht der Analytischen Psychologie (Bezug auf relevante Autoren) mit Darstellung der Traumarbeit.
Symbol/Symptomverständnis, Bilderverständnis, Analyse von bewussten und unbewussten Prozessen, usw.
- Überlegungen zu Übertragung/Gegenübertragungspänomene
- Prognostische Überlegungen, Katamnese

Weiteres zum Fallbericht unter B.3.f. Seite 13

Vertiefte Reflexion des therapeutischen Prozesses, Eingehen und Auseinandersetzung auf/mit Fragen und Sichten der prüfenden Dozenten über den dargestellten Fall.

Die Prüfung gilt als bestanden, wenn beide Teile bestanden sind.

Hinsichtlich der tiefenpsychologischen Arbeit mit Träumen wird folgendes Wissen verlangt:

- Umgang mit Träumen in der therapeutischen Praxis;
- Umgang mit Träumen bei Ich-Schwäche;
- Fragetechnik;
- Deutungsmethoden und „schöpferischer“ Umgang mit Träumen: Imagination und Malen;
- Formen der Widerstände: Widerstand im Traum selbst / Widerstand, sich dem Traum zuzuwenden;
- Ich-Stärkung durch Traumarbeit;
- Traumlosigkeit versus Überflutung durch Träume;
- Traumarten: Initialträume / Übertragungs- und Gegenübertragungsträume
- Erotische Übertragung und „negative“ Übertragung in Träumen;
- Strukturniveau der Träume;
- Komplexkonstellationen in Träumen;
- Traumdeutung als dialektischer Prozess.

c. Klinische Psychiatrie, Diagnostik und Therapie (1100, 3100)

Folgendes Wissen wird für die Prüfung verlangt:

- Psychiatrische Klassifikation nach der ICD-10
- Krankheitsunspezifische Themen:
- Psychiatrische Ätiologie, Pathogenese der verschiedenen psychischen Erkrankungen (Multifaktoriellen Genese: genetische Faktoren, somatische Faktoren, Neurotransmitter, Umweltfaktoren, psychodynamische Faktoren)
- Definition, Methode, Indikation und Ziele der Psychotherapie
- Gesprächsführung
- Sozialpsychiatrische Behandlungseinrichtungen (Einrichtungen zur Förderung der Rehabilitation (Nachtkliniken, Tageskliniken); Einrichtungen zur Langzeit-Betreuung bei chronischem Krankheitsverlauf mit sozialer Behinderung (Ambulatorien, Wohnheime, geschützte Werkstätten und Arbeitsplätze); Einrichtungen zur Krisenüberbrückung (Kurzzeit-Hospitalisierungen, offene Kriseninterventions-Stationen, Teilzeit-Programme, Behandlungszentren für Selbstmord-Gefährdete)
- Psychopharmakologie
- Psychiatrische Notfälle und Suizidgefahr
- Psychiatrie und Recht: Zivilgesetzbuch (ZGB): Urteilsfähigkeit, Vormundschaftliche Massnahmen, Eherecht; Strafgesetzbuch (StGB): Zurechnungsfähigkeit, sichernde und bessernde Massnahmen unbestimmter Dauer; Jugendrecht; Psychiatrische Hospitalisierung und Recht des Patienten/Klienten
- Diagnostische Testverfahren: Projektive Testverfahren; andere Testverfahren: z.B. OPD, SCL-90-R
- Diagnosespezifische Psychotherapie: Ätiologische Differenzierung zwischen Psychosen, Strukturellen Störungen, Konfliktbedingten Störungen, Traumabedingten Störungen und deren therapeutischen Vorgehen (was und wie soll behandelt werden?)
- Theorie und Praxis der therapeutischen Beziehung: z.B. Übertragung und Gegenübertragung; Regression; psychodynamische Prozesse mit dem Hauptaugenmerk auf den Selbstheilungskräften

Literatur

Jung, C.G. (1968): Psychogenese der Geisteskrankheiten. GW 3. Rascher, Zürich.

Jung, C.G. (1966): Zur Psychologie und Psychopathologie sogenannter okkultur Phänomene. In.: Psychiatrische Studien. GW 1. §1-150. Rascher, Zürich.

Barz, Helmut (2000): Psychopathologie und ihre psychologischen Grundlagen. 4.Aufl. Hans Huber, Bern.

Das AMDP-System. Manual zur Dokumentation psychischer Befunde. (2000): 7. Aufl. Hogrefe, Göttingen.

Finzen, A. (2009): Basiswissen: Medikamentenbehandlung bei psychischen Störungen. Einführung in die Therapie mit Psychopharmaka. Psychiatrie-Verlag, Bonn.

DIMDI (Hg) (2010): Internationale Klassifikation psychischer Störungen. ICD-10 Kapitel V (F). Klinisch-diagnostische Leitlinien. 7. Aufl. Hans Huber, Bern.

Möller, Laux. Deister (2009): Psychiatrie und Psychotherapie. 4. Aufl. Thieme, Stuttgart.

Rudolf, Gerd (2000): Psychotherapeutische Medizin und Psychosomatik. Ein einführendes Lehrbuch auf psychodynamischer Grundlage. 4. Aufl. Thieme, Stuttgart.

Scharfetter, Christian (2010): Allgemeine Psychopathologie. Thieme, Stuttgart.

d. Tiefenpsychologisches Verständnis eines Mythos oder Märchens
(1150, 2150, 3150 oder 1151, 2151, 3151)

Folgendes Wissen wird für die schriftliche oder mündliche Prüfung verlangt:

- Märchen in der therapeutischen Praxis
- Behutsame Übertragung der bildhaften Symbolsprache und der archetypischen psychologischen Vorgänge in entwicklungspsychologische Möglichkeiten für das heutige Individuum
- Märchen- und Mythenmotive in Patienten/Kliententräumen erkennen
- Beobachtung der Ressourcen, Potentiale und Lösungswege in Märchen und die Übertragung in den therapeutischen Prozess
- Erkennen spezifischer Problemstellungen (z.B. abgelehntes, verlassenes oder begabtes Kind, Elternkomplexe, Umgang mit Macht und Ohnmacht etc.)

Literatur

Jung, C.G. (1978): Der Geist des Mercurius. In: Studien über alchemistische Vorstellungen. GW 13. §239-303. Walter, Olten.

Jung, C.G. (1976): Über die Archetypen des kollektiven Unbewussten. In: Die Archetypen und das kollektive Unbewusste. GW 9/1. §1-86. Walter, Olten.

Jung, C.G. (1976): Zur Phänomenologie des Geistes im Märchen. In: Die Archetypen und das kollektive Unbewusste. GW 9/1. §384-455. Walter, Olten.

Jung, C.G. (1976): Zur Psychologie der Tricksterfigur. In: Die Archetypen und das kollektive Unbewusste. GW 9/1. §456-488. Walter, Olten.

Jung, C.G. / Kerényi, K. (1999): Einführung in das Wesen der Mythologie. Walter, Zürich.

Franz, M.-L. v. (1955): Bei der schwarzen Frau. In: Studien zur Analytischen Psychologie C.G. Jungs. Bd.2. Rascher, Zürich.

Birkhäuser-Oeri, Sibylle (1993): Die Mutter im Märchen. Bonz, Waiblingen

Franz, M.-L. v. (1985): Der Schatten und das Böse im Märchen. Kösel, München.

Kast, V.(2012): Märchen als Therapie. 13. Aufl. dtv, München.

Laiblin, W. (Hg.) (1995): Märchenforschung und Tiefenpsychologie. Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt.

Neumann, E. (1979): Amor und Psyche. Walter, Olten.

Riedel, I. (2003): Wenn Mütter und Töchter einander suchen. Kreuz, Freiburg.

Nachschlagewerke

Bächtold-Stäubli, H. (1927-42): Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens. 10 Bde. De Gruyter, Berlin.

Beit, H.v. (1952-57): Symbolik des Märchens. 3 Bde. (Interpretationen von M.-L. v. Franz) Francke, Bern.

Bolte / Polivka (1963): Anmerkungen zu den Kinder- und Hausmärchen der Brüder Grimm. 5 Bde. Olms, Hildesheim.

Diederichs, U. (1995): Who's who im Märchen. dtv, München.

Hunger, H. (1974): Lexikon der griechischen und römischen Mythologie. Rowohlt, Reinbek.

Kerenyi, K. (1951): Die Mythologie der Griechen. Rhein, Zürich.

Lurker, M. (1984): Lexikon der Götter und Dämonen. Kröner, Stuttgart.

Brüder Grimm (1819): Kinder- und Hausmärchen. Winkler, München.

Ranke-Graves, R.v. (1992): Griechische Mythologie. Rowohlt, Reinbek.

Röllerke, H. (1975): Die älteste Märchensammlung der Brüder Grimm. Synopse der handschriftlichen Urfassung von 1810 und der Erstdrucke von 1812. Fondation Martin Bodner, Cologny-Genevè.

Scherf, W. (1987): Das Märchen-Lexikon. 2 Bde. Beck, München.

Die Märchen der Weltliteratur. Ausgewählte Bände der Sammlung Diederichs. Diederichs, Jena.

e. Tiefenpsychologisches Verständnis von Bildern oder Sandspielprozessen bei Erwachsenen, Kindern und Jugendlichen und die Anwendung in der Praxis (1200, 2200, 3200, 3201)

Folgendes Wissen wird verlangt:

- Kenntnis der Symbolik der Formen, Farben, Zahlen, Inhalte und der Raumsymbolik auf der zweidimensionalen Grundlage
- Verständnis der Beziehung von Komplexen und der Symbolik des gestalteten Bildes
- Diagnostische und prognostische Überlegungen
- Übertragungs- und Gegenübertragungspänomene im gestalteten Bild
- Regressions- und Progressionsinhalte
- Bildaufbau, Bilddynamik, Bildstruktur
- Theoretische Grundlagen:
- Kreative Auseinandersetzung zwischen dem Bewusstsein und dem Unbewussten
- Symbolverständnis und die Anwendung auf das gestaltete Bild
- Menschenbild
- Interpretation einer Bilderserie
- Psychodynamik und das gestaltete Bild

Literatur

Jung, C.G. (1971): Die transzendente Funktion. In: Die Dynamik des Unbewussten. GW 8. §131-193. Walter, Olten.

Jung C.G. (1976): Zur Empirie des Individuationsprozesses. In: Über die Archetypen und das kollektive Unbewusste. GW 9/1. §525-626. Walter, Olten.

Jung C.G. (1976): Über Mandalasymbolik. In: Über die Archetypen und das kollektive Unbewusste. GW 9/1. §627-712. Walter, Olten.

Ammann, R. (2001): Das Sandspiel, der schöpferische Weg der Persönlichkeitsentwicklung. Walter, Düsseldorf und Zürich, nun Eigenverlag

Bachmann, I. (1985): Malen als Lebensspur. Klett-Cotta, Stuttgart.

Briendl, L. (2008): Bilder als Sprache der Seele. Sich selbst entdecken durch Malen und Gestalten. Patmos, Düsseldorf.

Henzler C. / Riedel I.(2003): Malen um zu überleben. Ein kreativer Weg durch die Trauer. Kreuz, Stuttgart.

Jacobi, J. (1981): Vom Bilderreich der Seele. Wege und Umwege zu sich selbst. Sonderausgabe, Walter, Olten.

Riedel, I. (1983): Farben. In Religion, Gesellschaft. Kreuz, Stuttgart.

Riedel, I.(1985): Formen. Kreis, Kreuz, Dreieck, Quadrat, Spirale. Kreuz, Stuttgart.

Riedel, I. (2005): Bilder. In Therapie, Kunst und Religion. Kreuz, Stuttgart.

Riedel, I. / Henzler, C. (1992): Maltherapie. Eine Einführung auf der Basis der Analytischen Psychologie von C.G. Jung. Kreuz, Stuttgart.

Riedel, I. / Henzler, C. (2008): Malen in der Gruppe. Kreuz, Stuttgart.

Schottenloher, G. (1989): Das therapeutische Potential spontanen bildnerischen Gestaltens. Hartung-Gorre, Konstanz.

f. Prüfung über den Individuellen Fall eines Kindes oder Jugendlichen einschliesslich tiefenpsychologischem Verständnis von Träumen (2050, 3051)

Die mündliche Prüfung kann stattfinden, sobald der Hauptprüfer aus den beiden eingereichten schriftlichen langen Fallberichten einen ausgewählt, diesen akzeptiert hat und beide Beisitzer diesen Bericht erhalten haben.

Die Prüfung besteht aus zwei Bausteinen:

Besprechung und Annahme des schriftlichen Fallberichtes. Im Bericht sollen alle relevanten Themenbereiche ausgearbeitet sein:

- Anmeldungsgrund
- Abklärungsunterlagen und evtl. Testergebnisse
- Erster Eindruck
- Anamnestische Angaben (Familienanamnese, Eigenanamnese, evtl. Fremdanamnese)
- Klinische und psychodynamische Diagnose
- Therapieverlauf aus der Sicht der Analytischen Psychologie (Bezug auf relevante Autoren) mit klarer Darstellung des projektiven Material, von Spiel- und Traumarbeit: Symbol/Symptomverständnis, Bilderverständnis, Analyse von bewussten und unbewussten Prozessen, usw.
- Überlegungen zu Übertragung/Gegenübertragungspänomenen
- Prognostische Überlegungen, Katamnese

Weiteres zum Fallbericht unter B.3.f. Seite 12

Vertiefte Reflexion des therapeutischen Prozesses, Eingehen und Auseinandersetzung auf/mit Fragen und Sichten der prüfenden Dozenten über den dargestellten Fall.

Die Prüfung gilt als bestanden, wenn beide Teile bestanden sind.

Hinsichtlich der tiefenpsychologischen Arbeit mit Träumen wird folgendes Wissen verlangt:

- Schöpferischer Umgang mit Träumen in der Therapie mit Kindern und Jugendlichen (Malen, Rollenspiel, Sandspiel, Gespräch);
- Symbolverständnis;
- Formen der Widerstände verstehen;
- Ich-Stärkung durch kreative Bearbeitungsmethoden;
- Übertragungs- und Gegenübertragungsgeschehen;
- Wiederholungsträume;
- Komplexkonstellation in Träumen;
- Libidofluss im Traum;
- Diagnostik und Psychopathologie im Traum.

g. Kinder- und Jugendpsychiatrie, Diagnostik und Therapie (2100, 3101)

Multiaxiales Klassifikationsschema für psychische Störungen des Kindes- und Jugendalters nach ICD-10 der WHO.

Erste Achse: Klinisch-psychiatrisches Syndrom

Zweite Achse: Umschriebene Entwicklungsstörungen

Dritte Achse: Intelligenzniveau

Vierte Achse: Körperliche Symptomatik

Fünfte Achse: Aktuelle abnorme psychosoziale Umstände

Sechste Achse: Globalbeurteilung der psychosozialen Anpassung

Krankheitsunspezifische Themen

- Psychiatrische Ätiologie, Pathogenese der verschiedenen psychischen Erkrankungen nach dem biopsychosozialen Krankheitsmodell (Gesundheit und Krankheit werden als dynamisches Geschehen zwischen verschiedenen Systemebenen definiert: Genetische Faktoren, somatische Faktoren, Neurotransmitter, Umweltfaktoren, sozialer Hintergrund, Kultur, psychodynamische Faktoren)
- Definition, Methode, Indikation und Ziele der Kinder- und Jugendpsychotherapie
- Arbeit mit dem System: Schule, Elternhaus, Vormundschaftsbehörde, Sozialzentren
- Gesprächsführung
- Psychopharmakologie
- Psychiatrische Notfälle
- Umgang bei Kindeswohlgefährdung
- Umgang mit Suizidalität
- Kinderrecht und Kinderschutz
- Schweigepflicht

Diagnostische Testverfahren

Kenntnisse verschiedener Testverfahren: Projektive Testverfahren (zeichnerische: BZT, MZT, FZT, WZT, AZ; sprachliche: Sätze ergänzen, Projektive Fragen, Düss, SF, CAT, TAT; Handlungsebene: Sceno), Sandspiel, Fragebogen (Depressionsfragebogen, Selbstwertfragebogen, Traumafragebogen etc.)

Bedeutung verschiedener Testverfahren für Diagnostik und Therapie.

Diagnosespezifische Psychotherapie

Therapeutisches Vorgehen bei z.B.:

- ADHD, ADS
- Angststörungen
- Autismusspektrumsstörungen
- Bindungsstörung
- Depressionen
- Enuresis, Enkopresis
- Essstörungen

- Psychosen
- Selbstverletzendes Verhalten
- Suizidalität
- Trauma
- Vorgehen bei: Sündenbockrolle, Schulversagen, Verhaltensauffälligkeit, Mobbing, Scheidung, Tod

Therapie und Praxis der therapeutischen Beziehung

- Übertragung und Gegenübertragung
- Regression / Progression
- Psychodynamische Prozesse mit dem Hauptaugenmerk auf den Selbstheilungskräften

Literatur

Deutsche Gesellschaft für Kinder- und Jugendpsychiatrie und Psychotherapie (Hg.) (2000): Leitlinien zu Diagnostik und Therapie von psychischen Störungen im Säuglings-, Kindes- und Jugendalter. Dt. Ärzte-Verlag, Köln.

Bürgin, D. / Resch, F. / Schulte-Markwort, M. (2007): Operationalisierte Psychodynamische Diagnostik im Kindes- und Jugendalter: Grundlagen und Manual. Hans Huber, Bern.

Finzen, A. (2009): Basiswissen: Medikamentenbehandlung bei psychischen Störungen. Einführung in die Therapie mit Psychopharmaka. Psychiatrie-Verlag, Bonn.

Goldrick / Gerson (1990): Genogramme in der Familienberatung. Huber, Bern.

Herzka, H.S. (1986): Die Untersuchung von Kindern. Ganzheitliche Erfassung und psychischer Befund- Ein Leitfaden für den Untersucher. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen.

Mentzos, St. (1996): Psychodynamische Modelle der Psychiatrie. 4.Aufl. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen.

Minuchin, S.u.a. (1983): Psychosomatische Krankheiten in der Familie. Klett-Cotta, Stuttgart.

Remschmidt, H. / Schmidt, M.H. (Hg.) (1994): Multiaxiales Klassifikationsschema für psychische Störungen des Kindes- und Jugendalters nach ICD-10 der WHO. Hans Huber, Bern.

Richter, H.E. (1969): Eltern, Kind, Neurose. Rowohlt, Reinbek.

h. Symbolik des kindlichen Spiels im Hinblick auf die Sozialisierung/ Individualisierung und die Individuation (2300, 3300)

Folgendes Wissen wird für die Prüfung verlangt:

- Allgemeine und vertiefte Kenntnisse der Symbolsprache, wie sie sich in Spiel, Mythen, Märchen, Literatur, Kunst und Religion ausdrücken
- Psychologisches Verständnis von Symbolen
- Kenntnisse des entwicklungspsychologischen Hintergrunds des kindlichen Spiels
- Symbolik im psychotherapeutischen Prozess erkennen, verstehen und ihre Wirkung unterstützen
- Symbole als Manifestation der transzendenten Funktion im kindlichen Spiel
- kompensatorische und heilende Funktion von Symbolen im Spiel
- diagnostische Hinweise in Symbolen
- Symbole und Symptome
- Beziehungsaspekte in der Symbolsprache
- Verbindung von Symbolen mit der äusseren Lebenssituation des Kindes
- Verbindung von Symbolen mit der Entwicklung des Kindes

Literatur

Jung C. G. (1972): Vom Werden der Persönlichkeit. In: Über die Entwicklung der Persönlichkeit. GW 17. §284-323. Walter, Olten.

Axline V. M. (2002): Kinder-Spieltherapie im nicht-direktiven Verfahren. Reinhardt, München.

Broche G., / Friedmann M. / Stüssi F. (1998): Grundlagen der Jungschen Kinder und Jugendlichenherapie. Hg: VKJP und C. G. Jung Institut Zürich.

Eschenbach U. (Hg.) (1978): Das Symbol im therapeutischen Prozess bei Kindern und Jugendlichen. Bonz, Stuttgart.

Fordham M. (1970): Vom Seelenleben des Kindes. Kindler.

Kalff D. (2000): Sandspiel. Seine therapeutische Wirkung auf die Psyche, Reinhardt, München.

Huizinga J. (2004): Homo Ludens. Vom Ursprung der Kultur im Spiel. Rororo.

Rossetti-Gsell V. (1998): Spielen - Sprache der kindlichen Seele. Herder, Freiburg.

Winnicott D. W. (1979): Vom Spiel zur Kreativität. Klett-Cotta, Stuttgart.

Zulliger H. (1967): Heilende Kräfte im kindlichen Spiel. Klett-Cotta, Stuttgart.

3. Schriftliche Diplomprüfung

¹ Bei der schriftlichen Diplomprüfung „Mythen und Märchen in tiefenpsychologischer Sicht“ gemäss Weiterbildungscurriculum Psychoanalyse wird die Bibliothek nach Absprache folgende Literatur zur Verfügung stellen:

Bächtold-Stäubli, H. (1927-1942): Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens. 10 Bde. Berlin, De Gruyter.

Becker, U. (1992): Herder Lexikon der Symbole. Freiburg/B, Herder.

Bolte / Polivka (1963): Anmerkungen zu den Kinder- und Hausmärchen der Brüder Grimm. 5 Bde., Hildesheim, Olms.

Cooper, J.C. (1986) :Illustriertes Lexikon der traditionellen Symbole. Leipzig, Drei Lilien Verlag.

Diederichs, U.(1995): Who's who im Märchen. München, dtv.

Grzimek, B. (2000): Grzimeks Tierleben. 13 Bde. Augsburg, Bechtermünz.

Haussig, H.W. (1965-1973): Wörterbuch der Mythologie. 2 Bde. Stuttgart, Klett.

Heinz-Mohr, G. (1976): Lexikon der Symbole. Düsseldorf, Diederichs.

Hunger, H. (1974): Lexikon der griechischen und römischen Mythologie. Reinbek, Rowohlt.

Lurker, M. (1984): Lexikon der Götter und Dämonen. Stuttgart, Kröner.

Ranke, K. u.a. (1977): Enzyklopädie des Märchens. 12 Bde. Berlin, de Gruyter,

Röhrich, L. (1978): Lexikon der sprichwörtlichen Redensarten. 2 Bde. Freiburg/B, Herder.

Roscher, W.H. (1977-78): Ausführliches Lexikon der griechischen und römischen Mythologie. Nachdruck der Ausgabe Leipzig, 1884-1921. 10 Bde.Hildesheim, Olms.

Röth, D. (1998): Kleines Typenverzeichnis der europäischen Zauber- und Novellenmärchen. Hohengehren, Schneider, 1998.

Schliephacke, B.P. (1970): Bildersprache der Seele. Lexikon zur Symbolpsychologie. Berlin, Telos.

Sontheimer / Ziegler (1979): Der Kleine Pauly. Lexikon der Antike in 5 Bänden. München, dtv.

4. Inkrafttreten

Das „Prüfungsreglement“ trat mit Beschluss des Vorstand Lehre und Genehmigung durch das Curatorium am 01.04.2014 in Kraft und wurde mit Beschluss des Vorstand Lehre und Genehmigung des Curatoriums am 16.09.2016 sowie am 01.10.2018 revidiert.

